

„Schöne Bescherung“, ART DOC Zürich, 6. 12. 2014 Eröffnungsrede Josef Felix Müller

Liebe Künstlerinnen und Künstler, liebe Kunstinteressierte

Der Ausstellungstitel „Schöne Bescherung“ hat mich sofort an meine Kindheit und an meine persönlichen Weihnachtsbescherungen erinnert. Ich bin in einer Grossfamilie auf dem Lande aufgewachsen und die Weihnachtszeit war vor allem für meine Mutter immer ein grosser emotionaler Stress. Wir waren acht Kinder und Geld war wenig vorhanden. Traditionsgemäss erhielten alle Familienmitglieder ein Paar selbst gestrickte Socken von unserer Mutter und dazu ein dem jeweiligen Alter entsprechendes Geschenk. Aber eigentlich gab es nie das was wir uns gewünscht hatten. Beim Auspacken der Geschenke konnte es schon passieren, dass der kleine Bruder auf die neue Lokomotive trampelte oder die kleine Schwester die Schokolade der grossen Schwester verspeiste. Es herrschte immer ein grosses Durcheinander - bis dann das Singen angesagt wurde. Bei unserem Gesang konnte man aber auch nicht von wirklicher Harmonie reden.

Ähnlich schwierig und unharmonisch scheint mir die heutige Situation mit den vielen unterschiedlichen Modellen von Weihnachts- oder Jahresausstellungen im ganzen Lande. In vielen Städten und Kantonen wird schon seit Jahren immer wieder darüber gestritten, was denn die richtige Form und der richtige Ort für diese Ausstellungen wäre. Ich staune immer wieder, dass sich jedes Jahr tausende von Künstlerinnen und Künstler in der ganzen Schweiz jurieren lassen, um mit dabei zu sein an einer regionalen Jahresausstellung. Dabei entsteht natürlich auch sehr viel Frust und Unsicherheit bei all denen, die nicht ausgewählt werden. Und das von Schaffhausen bis Genf, vom Berner Jura bis nach Basel, in Chur, Aarau, Olten, Solothurn, und in Biel ebenso wie im Thurgau in St.Gallen oder im Glarnerland.

Es ist für mich aber ebenfalls erstaunlich, dass sich viele professionelle Institutionen, Museen und Kunsthallen so schwer tun mit diesen regionalen Ausstellungen. Im positiven Sinne beispielhaft arbeitet das Kunsthaus Aarau, das schon seit Jahrzehnten mit grossem Engagement und mit grosser Sorgfalt jedes Jahr die regionale Kunstszene präsentiert. Oder in Luzern. Da hat Jean - Christophe Ammann schon in den 70er Jahren, in seiner Zeit als Direktor des Kunstmuseums erkannt, dass ohne die Förderung der regionalen Kunstszene kein positives kulturelles Klima entstehen kann. Er hat das auch in der Kunsthalle Basel und später am Museum für moderne Kunst in Frankfurt praktiziert und vorgelebt.

Ich kann mich erinnern, dass ich als ganz junger Künstler Ende der 70er Jahre in St. Gallen eine Unterschriftensammlung durchführte mit der Forderung für eine freie Jahresausstellung. Für uns waren damals die juryfreien Ausstellungen in den „Züspahallen“ in Zürich ein richtiger Kult. Da waren immer wieder spannende Entdeckungen möglich.

1981 habe ich dann mit ein paar Freunden zusammen in einer leer stehenden Druckerei in St.Gallen innerhalb von wenigen Tagen eine spontane und freie Ausstellung organisiert. Das war ein richtig tolles Fest für die Kunst und für alle beteiligten Künstlerinnen und Künstler.

Als Folge dieser Ausstellung hat sich in der Kunstszene St.Gallen sehr viel entwickelt. Aus diesem Engagement heraus entstand unter Anderem die Kunsthalle St.Gallen, die sich dann im Laufe der Zeit zu einer sehr wichtigen Institution in der nationalen und in der internationalen Kunstszene entwickeln und etablieren konnte.

Im Rückblick kann ich klar sagen, dass sich der Einsatz gelohnt hat. Es ist immer wieder notwendig, verkrustete Strukturen im Kulturbereich zu hinterfragen und wenn nötig aufzubrechen.

Ich glaube es lohnt sich darüber nachzudenken warum sich viele Institutionen so schwer tun mit regionaler Kunst.

Ist es die Angst vor Provinzialität? Ist es die Angst vor der Nähe zur Kunst vor Ort? - oder die Überprüfbarkeit von Entscheidungen und das Erkennen von Vorlieben der Kuratoren? Oder ist es die fehlende Lust auf die Auseinandersetzung mit den regionalen Begebenheiten?

Eine mögliche Antwort ist die, dass viele junge Kuratorinnen und Kuratoren unter einem grossen Profilierungsdruck stehen. Die Zeit die ihnen bei der Leitung einer Institution bleibt, wollen und müssen sie nutzen um sich in einem internationalen Wettbewerb bekannt zu machen und zu positionieren. Dieses Ziel ist am einfachsten zu erreichen mit dem Präsentieren von international gefragten Künstlern. Die Förderung und die Präsentation des regionalen Kunstschaffens braucht da sehr viel mehr Zeit und auch ein klares Gespür für die Qualität und für das künstlerische Potential von jungen Talenten.

Wenn ich mich noch einmal zurückversetze in meine Kindheit und an meine schöne Bescherung mit den kratzenden, selbstgestrickten Wollsocken von meiner Mutter, war ich gerade mal zehn Jahre alt, als zu jener Zeit Joseph Beuys 1965 in der Galerie Schmela in Düsseldorf einem toten Hasen die Bilder erklärte.

Joseph Beuys hat diese wegweisende Aktion mit dem toten Hasen nicht in London, nicht in New York und auch nicht in Miami gemacht. Die Aktion fand in der Region statt wo er lebte und arbeitete. Beuys wurde auch dort entdeckt und gefördert und er arbeitete sich an die absolute Spitze der internationalen Kunst des 20. Jahrhunderts.

Beuys glaubte an das Kapital der menschlichen Kreativität und er glaubte daran, dass alle Menschen Künstler sein können, unter der Voraussetzung, dass sie sich mit sich selbst und mit der Gesellschaft auseinandersetzen.

Wir leben heute in einer anderen, schnelleren und vernetzten Zeit. In der Schweiz werden jedes Jahr über 200 Künstlerinnen und Künstler ausgebildet. Dazu kommen sehr viele artverwandte Berufe und Ausbildungen. Alle diese Menschen brauchen die Möglichkeit zur Ein- und Ausübung der künstlerischen Praxis und sie brauchen Raum und Zeit um künstlerische Erfahrungen sammeln zu können.

Es gibt aber nicht nur junge Künstlerinnen und Künstler. Das Recht auf einen selbstbestimmten, künstlerischen Lebensweg, mit allen Tiefen und möglichen Höhenflügen gilt für alle Menschen in jedem Lebensalter. Für Junge und für Alte. Auch ältere, erfahrene oder vergessene Kunstschaffende brauchen immer wieder die Möglichkeit ihre Arbeiten präsentieren zu können. Kunst kann erst erkannt werden wenn man sie sieht.

Als Zentralpräsident von der visarte Schweiz, dem Berufsverband für visuelle Kunst, appelliere ich an alle Kulturinstitutionen, sich mit dem grossen Potenzial des regionalen Kulturschaffens auseinander zu setzen. Ich appelliere daran, dieses Kulturschaffen ernst zu nehmen und zu fördern. Es geht dabei um das riesige, gesellschaftsrelevante, kreative Potenzial von vielen Menschen, das es zu nutzen gilt.

Ich plädiere auch dafür, dass die staatlich subventionierten Kulturinstitutionen in die Pflicht genommen werden mit klaren Leistungsvereinbarungen, wie das regionale Kunstschaffen gefördert werden kann und gefördert werden muss.

Als wichtige Botschaft möchte ich aber auch an alle Künstlerinnen und Künstler appellieren: glaubt an eure Kraft aber bitte entwickelt auch eure Neugierde für die Kunst von den Anderen.

Informierte euch!

Interessiert euch für die Arbeit von regionalen, nationalen und internationalen Künstlern.

Organisiert euch!

Bildet Interessengruppen!

Sucht nach neuen Formen in der Kunstvermittlung und helft euch damit selbst!

Reklamiert euch rein in die Institutionen!

Eine Erkenntnis gilt für uns Alle. Es gibt nichts Traurigeres wie Kulturschaffende ohne Echo.

Wir alle brauchen ein interessiertes und informiertes Publikum.

Ich wünsche euch allen viele Seherlebnisse, viele gute Begegnungen und viel Erfolg.